

Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden

Eine Veranstaltung von Frauen für Frauen

Impulsvortrag von Doris Reisinger

Was Frauen mir erzählen

Seit 2014 mein erstes Buch erschienen ist, erhalte ich immer wieder Briefe von Frauen.

Die allermeisten schreiben einfach, dass sie froh sind, dass endlich über Gewalt gegen Frauen in der Kirche gesprochen wird. Manche fügen dann hinzu, dass sie selbst betroffen sind.

Darunter sind ältere Frauen, wie die mittlerweile bald 80 jährige, die sich als junge Schwesternschülerin Mitte der 60er im Nachtdienst dem Kaplan gegenüber sah, der ihr mit den Worten, er wolle sie in ihrer Weiblichkeit bestätigen, den Rock hochschob, um sie zu vergewaltigen. Oder die Frau, die Mitte der 50er von ihrem Pfarrer und ihrer Mutter dazu genötigt wurde, ihren Vergewaltiger zu heiraten. Was sie mir schildert ist der Rückblick auf ein Leben aus Angst, Gewalt, andauernder Erniedrigung und einem jahrzehntelangen Ringen mit dem Versuch, irgendwie trotzdem eine gute Mutter zu sein.

Da sind aber auch die Geschichten von Frauen, die viel jünger sind. Da ist die Mitte Dreißigjährige, ihre Erfahrungen mit spiritualisierter Gewalt in einer neuen geistlichen Gemeinschaft nach dem Austritt in der geistlichen Begleitung bei einem angesehenen Priester aufarbeiten möchte. Er sagt ihr, sie müsse lernen, Nähe zuzulassen und fordert sie auf, sich von ihm intim berühren lassen, um ihre innere Anspannung loszuwerden. Da ist die junge Frau, die dringend eine Anstellung sucht, und sich freut, als ihr geistlicher Begleiter und Beichtvater ihr anbietet, bei ihm als Haushälterin zu arbeiten und einzuziehen, und die dann damit konfrontiert wird, dass die Grenzl意思 zwischen Anstellungs- und Begleitungsbeziehung, zwischen Wohn- und Lebensgemeinschaft zunehmend verwischen und er nach und nach Besitzansprüche auf sie entwickelt und übergriffig wird. Nicht zuletzt sind da viele Geschichten von Ordensfrauen, die spirituellen Missbrauch und Ausbeutung erlebt haben. Ich denke unter anderem an eine Frau in einer tätigen Gemeinschaft, die – entgegen ihrem dringenden Wunsch und ihrer entsprechenden Begabung – nicht Medizin studieren durfte, von der Generaloberin aber nichtsdestotrotz in eine ländliche Region Afrikas geschickt wurde, um dort ein Krankenhaus zu leiten, ohne Strom und fließendes Wasser und ausreichendes Personal. Mit allem, was ihr unter diesen widrigen Umständen misslang, inklusive Menschen, die ihr unter den Händen starben, wurde sie alleine gelassen. Alles, was trotz der widrigen Umstände glückte, schrieb der Orden sich zu und nutzte es, um weitere Spendengelder einzuwerben. Ich denke auch an eine Schwester, die im Kindergarten arbeitete und von den Eltern und Kindern besonders geschätzt wurde. Ihrer

Oberin gefiel das nicht. Sie hielt ihr vor, dass derartiger Erfolg und menschliche Zuneigung unangemessen seien und wollte sie dazu nötigen, den Kindern und den Eltern gegenüber betont kühl und distanziert aufzutreten, und die dafür zu erwartende Irritation und den Rückzug der Kinder als „Kreuz mit Jesus zu tragen“. Die Schwester weigerte sich und verließ kurz darauf die Kongregation.

Dies ist nur ein Ausschnitt, um Ihnen eine Idee zu geben, wie verschieden – und wie aktuell – die Phänomene sind, die wir vor Augen haben, wenn wir von Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden sprechen.

Leitfragen

Ich möchte erst einmal versuchen alles das, was zu diesem Themenfeld gehört, zu sortieren, und zwar entlang folgender Fragen:

- 1. Welche Formen von Gewalt gegen Frauen gibt es in der Kirche?**
- 2. Wie verbreitet ist Gewalt gegen Frauen?**
- 3. Was sind die Ursachen?**
- 4. Wie gehen die Frauen damit um?**
- 5. Wie geht die Kirche damit um?**
- 6. Was können wir tun?**

Bei alledem ist Eines ganz klar: Die Einordnungen, die ich hier jetzt versuche vorzunehmen, sind vorläufig. Denn bislang gibt es, leider, kaum Forschung zum Themenfeld „Gewalt gegen Frauen in der katholischen Kirche“. Mehr als alles andere knüpft sich für mich ganz persönlich an den heutigen Tag daher die Hoffnung, dass sich das ändern könnte, dass nämlich das Problem spätestens mit unserer Veranstaltung so sichtbar geworden sein wird, dass in absehbarer Zeit einschlägige Forschungsprojekte zu diesem Themenfeld auf den Weg gebracht werden.

1. Welche Formen von Gewalt gegen Frauen gibt es in der Kirche?

Gewalt hat viele Gesichter, auch die Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden. Ich möchte versuchen einige grobe Kategorien zu schaffen, in der Hoffnung, damit eine Art Diskussionsgrundlage zu schaffen.

Sexualisierte Gewalt

Ich beginne mit den offensichtlichsten und extremsten Fällen von Gewalt. Das sind jene, in denen Frauen von Priestern zu sexuellen Handlungen und in der Folge auch zu unprofessionell durchgeführten Abtreibungen gezwungen wurden, durch die sie ihre Gesundheit oder sogar ihr Leben verloren haben. Vermutlich haben viele von uns solche Fälle bis vor wenigen Jahren noch für ausgeschlossen gehalten. Wer die einschlägigen Berichte, etwa über die von Maura O'Donohue dokumentierten Fälle¹, kennt, konnte aber schon seit Jahrzehnten wissen, dass es solche Fälle gibt und dass es sich dabei nicht nur um Fälle aus Entwicklungsländern handelt. Mir selbst sind zwei solche Fälle bekannt, einer aus der Schweiz, einer aus den Benelux-Staaten. Beide Frauen leiden an massiven psychischen Folgen. Eine der beiden Frauen ist durch die erzwungene unprofessionelle Abtreibung unfruchtbar. Solche Fälle sind also weder räumlich noch zeitlich so weit von uns hier heute entfernt, wie manche glauben.

Eine andere Form sexueller Gewalt sind nur scheinbar einvernehmliche sexuelle Beziehungen, zu denen Frauen von Pfarrern, Beichtvätern, geistlichen Begleitern, Novizenmeisterinnen oder Oberinnen mehr oder weniger subtil genötigt werden.² Was ich hierzu an Erfahrungsberichten gehört und gelesen habe, legt nahe, dass die Strategien der TäterInnen denen gleichen, die wir von Kindesmissbrauchstätern oder aus vergleichbaren Fällen in therapeutischen Zusammenhängen oder in der Partnerschaftsgewalt kennen.

Die TäterInnen bauen langsam und sorgfältig ein Abhängigkeitsverhältnis auf. Dazu nutzen sie ihre besondere geistliche Autorität, ihren Charme oder ihr Amt; sie schmeicheln, drohen, manipulieren, isolieren ihr Opfer und bauen in dessen Umfeld sorgfältig ein gutes Image auf, soweit bis sie sich ganz sicher fühlen, dass ihr Opfer wehrlos ist und niemand ihr glauben wird. Dann erst werden sie nach und nach übergriffig und gewalttätig. Da ist der vorhin erwähnte Pfarrer, der eine Frau, die bei ihm in geistlicher Begleitung ist, als Haushälterin anstellt, verlangt, dass sie dann aber auch bei ihm im Pfarrhaus wohnen müsse, ihr außerdem klarmacht, dass sie unter diesen Umständen natürlich keine Beziehung zu einem anderen Mann eingehen darf, der sie dann immer mehr kontrolliert, immer mehr von ihrer Zeit einfordert, sie abwechselnd lobt und niedermacht. Einerseits kann sie es ihm gut genug machen, gleichzeitig sagt er ihr, sie sei für ihn etwas ganz besonderes und er könnte ohne sie nicht mehr leben. Nach und nach wird er übergriffig, erst emotional, dann körperlich und irgendwann auch sexuell.

Mir scheint, dass es so etwas wie Täterstrategien gibt, dass bestimmte Tätertypen ein Gespür für verletzte Frauen entwickelt haben oder auch Strategien, um Frauen verletzlich zu machen, um dann solche, nur scheinbar einvernehmlichen Handlungen, zu erzwingen. Beispielsweise haben mir mehrere Frauen erzählt, dass Priester, bei denen sie geistliche Begleitung gesucht haben, just ab dem Moment begonnen haben übergriffig zu werden, in dem sie in der Begleitung von

vorhergehenden Missbrauchserfahrungen erzählt haben. „Ich habe ihm anvertraut, dass ich als Kind missbraucht worden bin. Da hat er damit angefangen“ – so und so ähnlich habe ich das öfter gehört.

Ein anderes typisches Moment scheint mir außerdem zu sein, dass ein und derselbe Täter oder auch ein und dieselbe Täterin sich einen Kontext sucht, in dem er oder sie einerseits ein gutes Image pflegen kann und von viel Wohlwollen umgeben ist, und zugleich mit vielen, auch gerade sehr jungen und wenig gefestigten, emotional bedürftigen oder durch bestimmte Umstände akut verunsicherten Frauen in Kontakt kommt, die er oder sie dann missbrauchen kann. Das kann beispielsweise ein angesehener Exerzitenmeister in einem Exerzitenhaus sein oder eine besonders charmante und viel geschätzte Novizenmeisterin in einer neuen geistlichen Gemeinschaft oder selbst ein akademisch hochversierter Präventionsbeauftragter.

Nicht-sexualisierte Formen von Gewalt

Schließlich gibt es eine große Bandbreite an Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden, bei denen es sich nicht um sexualisierte Gewalt handelt. Auch diese sind wichtig, weil sie zum Einen einen starken Leidensdruck für die betroffenen Frauen nach sich ziehen können, zum Anderen weil sie nicht selten den Boden für sexualisierte Übergriffe bilden. Ich möchte hier nur zwei Formen unterscheiden. Das eine ist spiritueller Missbrauch. Das andere ist systematische Marginalisierung und Ausbeutung.

Spiritueller Missbrauch ist die Verletzung der spirituellen Selbstbestimmung. Darunter fällt jeglicher Zwang, bestimmte religiöse Akte setzen zu müssen, seinem Leben einen bestimmten Sinn geben, eigene Vorstellungen vom Sinn des Lebens, von der Art der eigenen Gottesbeziehung und so weiter aufgeben zu müssen. Vor allem – aber nicht nur – Ordensfrauen sind von dieser Art der Gewalt betroffen.

Ordensfrauen machen nicht selten die Erfahrung, insbesondere im Noviziat, systematisch gebrochen zu werden. Es wird ein Bild einer guten Ordensfrau vorgegeben, oft entlang zutiefst sexistischer Stereotype, die Frauen als besonders selbstlos, aufopferungsbereit, leidensfähig, einfühlsam, geduldig und so weiter malen. Und auf Grundlage dieses Bildes werden dann alle Eigenschaften der Novizin, die diesem Bild nicht entsprechen, mehr oder weniger subtil angegriffen, vor allem jeder Rest an Eigenwillen und Stolz. Hier wird oft nicht nur das *spirituelle Selbstbestimmungsrecht*, also das Recht das eigene geistliche Leben selbstbestimmt zu führen, verletzt, sondern auch das *Selbstbestimmungsrecht allgemein*. Ob und wem die Schwester sich anvertraut, ob und was sie liest, wo sie ihre Freizeit verbringt, wenn ihr überhaupt eine zugestanden wird, was sie mit ihrem Taschengeld macht, wenn sie überhaupt eines bekommt.

Die Grenzen zwischen einer gesunden und vernünftigen Treue zum Gehorsamsgelübde und krankmachender Selbstaufgabe sind dabei für die Schwestern ebenso wie für die Novizenmeisterinnen, Oberinnen und Kommunitäten schwer zu ziehen, denn die Tradition vieler weiblicher Gemeinschaften, gerade rund um das Gehorsamsgelübde, ist tief von spirituellem Missbrauch geprägt. Bis dahin, dass auch heute noch viele Katholiken und Katholikinnen glauben, das Gebot vollkommener Selbstaufgabe wäre im Ordensleben „normal“. Nein. Das ist es nicht! Vollkommene Selbstaufgabe fördert das geistliche Leben und die Fähigkeit anderen zu dienen nicht, im Gegenteil: Sie macht sie unmöglich! Nur selbstbewusste und selbstständig handelnde, unabhängige Frauen sind in der Lage ihr eigenes geistliches Leben zu entfalten und ihr Leben in den Dienst anderer zu stellen. Abhängigkeit und Selbstentkernung dagegen sind gerade nicht Ausdruck von Dienstbereitschaft, sondern führen in die Sklaverei. Hier braucht es noch viel Umdenken.

Aber auch Frauen jenseits von Orden erleben bisweilen spirituellen Missbrauch. Schon des Öfteren habe ich von Frauen, gehört, dass sie mit bestimmten, geistlich begründeten, Vorstellungen vom Leben eines „katholischen Mädchens“ oder einer „guten katholischen Frau“ auf eine Weise unter Druck gesetzt worden sind, die sie oft noch jahrzehntelang bedrückt und nicht selten fatale Konsequenzen für ihr ganzes Leben hatte. Da ist die Frau, die vom Pfarrer dazu gebracht wurde, ihren Vergewaltiger zu heiraten. Da sind Frauen, die vom Pfarrer wegen der Familienplanung unter Druck gesetzt worden und buchstäblich im Beichtstuhl mit der Frage konfrontiert worden sind: „Wann kommt denn das nächste Kind?“ Da sind Frauen, die dazu ermutigt worden sind, häusliche Gewalt mit Leidenschaft und aus Liebe zu ihrem Mann zu ertragen und zu vergeben. Und so weiter.

Schließlich noch eine letzte Form, die mir sehr wichtig ist. In der Kirche und bedingt durch kirchlich geprägte Frauenbilder leben viele Frauen in einem Zustand systematischer Marginalisierung und Abhängigkeit von Ehemännern, männlichen Seelsorgern oder Vorgesetzten.

Da ist an erster Stelle die Marginalisierung in der Kirche. Frauen gehören in der Kirche ganz selten zu denen, die Entscheidungen treffen. Und selbst da, wo Frauen einbezogen werden, sind es unumgebar Männer, Bischöfe oder Pfarrer, die darüber entscheiden, ob und wie sehr Frauen mitreden dürfen. Das alleine ist ungerechtfertigt und wird von Frauen in der Kirche immer mehr als eine Form von Gewalt wahrgenommen. Abgesehen davon führt es zu einem echten Problem, nämlich dazu, dass die Belange von Frauen auf Entscheidungsebene ebenso wie in der Seelsorge in der Kirche zu wenig vertreten werden. Das kann tragische Folgen haben wie die, dass Frauen in den für sie extremsten Nöten ihres Lebens ohne angemessenen kirchlichen Beistand bleiben: Mädchen, die sexuelle Belästigung erleben, Frauen, die in Ausbeutungsverhältnissen oder in

Abhängigkeit von gewalttätigen Partnern leben, Frauen, die unter Unfruchtbarkeit, Fehlgeburten oder traumatischen Geburtserlebnissen leiden, kommen manchmal gar nicht auf die Idee, dass es in der Kirche genau für solche Situationen auch seelsorgliche Begleitung geben könnte. Frauen, die sich mit solchen Erfahrungen an SeelsorgerInnen wenden, stoßen nicht selten auf Ahnungslosigkeit, Vorurteile, Victimblaming oder Schlimmeres. Und die Erfahrung in einer solchen Situation im eigenen Glauben, in der eigenen Kirche keine Hilfe, oder schlimmer noch: Beschämung zu erfahren, ist keine Lappalie. Es kann schlimme Folgen für das Leben einer Frau und das ihrer ganzen Familie haben.

Zu Ausbeutung und Abhängigkeit: Nicht nur Ordensfrauen arbeiten ohne Lohn, auch viele Mütter und Ehefrauen leisten viele Stunden unbezahlte Arbeit. Das ist in sich schon ungerecht. Richtig schlimm wird es dann, wenn es Abhängigkeitsverhältnisse begründet, in denen Frauen gegen ihren Willen gefangen bleiben. Das kann in der Ehe genauso der Fall sein wie im Orden. Ein Beispiel einer ehemaligen Ordensfrau: Auf einer Tagung begegnete ich einer Frau, die mir erzählte mir, dass sie ihren Orden nicht hätte verlassen können, wenn nicht freundliche Leute sie gastlich aufgenommen und ihr bei der Suche nach einer Anstellung, mit der sie sich finanziell über Wasser halten konnte, geholfen hätten. Ohne Hilfe von außen hätte sie es nicht geschafft, denn der Orden weigerte sich, ihr ein Übergangsgeld zu zahlen oder sie anderweitig beim Austritt zu unterstützen. Eine der ältesten Mitschwestern sagte ihr dann auch zum Abschied: „Recht hast du. Wenn ich könnte, würde ich auch gehen. Aber ich weiß ja nicht, wohin.“

Diese Frau war übrigens überdurchschnittlich begabt und hätte für ihr Leben gern studiert. Als junge Ordensfrau wurde ihr das aber nicht erlaubt. Dabei wäre sie zweifellos akademisch sehr erfolgreich gewesen. Nun, über 50jährig, verdient sie einen Bruchteil dessen, was im Rahmen ihrer Fähigkeiten gewesen wäre, weil sie als junge Ordensfrau niemals die Erlaubnis erhielt zu studieren – und weil es für sie nach dem Austritt mit Anfang 40 nicht mehr möglich war, sich ein Studium zu leisten und ernsthaft eine erfolgreiche akademische Laufbahn zu beginnen.

Altersarmut ist in ihrem Fall vorprogrammiert.

Dieses erzwungene Unter-den-eigenen-Möglichkeiten bleiben scheint mir geradezu ein Symptom von Gewalt gegen Frauen in der Kirche zu sein, das sich in beinahe allen Geschichten von Betroffenen wiederfindet, seien es Ordensfrauen, Ehefrauen oder Mütter.

Wenn Frauen aber im Orden oder in einer Ehe verweigert wird, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und sich dabei auch eine finanzielle Unabhängigkeit zu erarbeiten, wenn sie dadurch abhängig werden und sich schließlich trotz Gewalterfahrungen genötigt sehen auszuharren, obwohl sie sofort gehen würden, wenn sie könnten, ist auch das Gewalt. Freiwilligkeit und ein gutes, selbstbestimmtes Leben, sehen anders aus. Der Zwang, dem diese Frauen durch die Umstände ausgesetzt sind, ist Gewalt, weil diese Umstände kein Naturphänomen sind, sie sind vielmehr von

Menschen geschaffen worden. Von Menschen, in deren Augen Frauen offenbar kein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben nötig haben.

2. Wie verbreitet ist Gewalt gegen Frauen in der Kirche?

Ich habe gerade über verschiedene Formen von Gewalt geredet, im Folgenden, wenn es um Zahlen geht, beschränke ich mich zunächst, der Genauigkeit halber, auf Fälle sexualisierter Gewalt. Die Frage ist also: Wie verbreitet ist sexualisierte Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden in Deutschland? Leider haben wir noch keine Zahlen. Ich hoffe sehr, dass wir in den nächsten Jahren Studien dazu haben werden. Dennoch können wir uns trotzdem ein ungefähres Bild machen, und zwar indem wir folgende Zahlen heranziehen:

- Eine von der EU in Auftrag gegebene und 2014 veröffentlichte Erhebung hat ermittelt, dass eine von drei Frauen in der EU seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren hat.³
- Im Jahr 1998 wurde in den USA eine Studie⁴ veröffentlicht, die sich spezifisch mit sexueller Gewalt gegen Ordensfrauen befasste. 29,9% der befragten Ordensfrauen gaben an, im Orden sexuelle Gewalt erlebt zu haben. In den meisten Fällen durch ihre Beichtväter und geistlichen Begleiter.
- Die von Maura O'Donohue Anfang der 90er an den Vatikan übermittelten Berichte über Fälle schwerer sexualisierter Gewalt gegen Ordensfrauen beinhalten Fälle aus 23 Ländern weltweit, von Amerika, über Europa bis nach Asien, darunter auch Länder wie Irland, Italien oder die USA.⁵

Wenn wir diese Zahlen nebeneinanderlegen – 33 Prozent der Frauen in der EU haben Gewalt erlebt, 30 Prozent der befragten Ordensfrauen in den USA haben sexuelle Übergriffe erlebt, und schwere sexualisierte Übergriffe gegen Ordensfrauen sind offenbar auf allen Kontinenten vorgekommen –, dann können wir eines sicher annehmen: Die Wahrscheinlichkeit, dass die Zahlen von sexualisierter Gewalt betroffener Ordensfrauen in Deutschland gegen 0 gehen, sind extrem gering, im Gegenteil: Aller Wahrscheinlichkeit nach liegen sie auch hierzulande um die 30 Prozent.

Das würde bedeuten, dass von den knapp 15.000 Ordensfrauen, die aktuell in Deutschland leben, knapp 5.000 Opfer sexueller Übergriffe geworden sind. Die, die ausgetreten sind, nachdem sie solche Erfahrungen gemacht haben, nicht mitgerechnet. Vor zwanzig Jahren gab es hierzulande noch 30.000 Ordensfrauen. Damals gab es also vermutlich um die 10.000 betroffene Ordensfrauen. Für viele von ihnen kommt eine Aufarbeitung zu spät.

Fundierte Vermutungen darüber, wie viele der rund 11 Millionen Katholikinnen in Deutschland sexualisierte Gewalt in der Kirche, also durch Priester oder andere kirchliche Mitarbeitende erlebt haben, lassen sich auf Grundlage der genannten Berichte und Untersuchungen kaum anstellen. Nur so viel: Es kann keinen Zweifel geben, *dass* es auch unter ihnen Betroffene von sexualisierter Gewalt durch Priester gibt. Außerdem liegt aufgrund der deutlich höheren Zahl katholischer Frauen gegenüber katholischer Ordensfrauen hierzulande die Vermutung nahe, dass die absolute Zahl der Betroffenen außerhalb der Orden deutlich über 5.000 liegt. Diese Fälle sind aber noch mehr im Dunkeln geblieben als die sexualisierte Gewalt gegen Ordensfrauen. Beides gehört endlich untersucht und aufgearbeitet.

Die Betroffenen nicht-sexualisierter Formen von Gewalt sind schließlich weitgehend im Dunkeln. Es gibt Vermutungen, die davon ausgehen, dass mindestens jede zweite Ordensfrau betroffen wäre. Ich persönlich würde das Wörtchen „mindestens“ in diesem Falle unterstreichen, denn ich glaube, dass unter Ordensfrauen deutlich mehr als die Hälfte von geistlichem Missbrauch betroffen ist. Darüber, wie hoch die Zahl der von nicht-sexualisierter Gewalt durch die Kirche betroffenen Frauen jenseits der Ordensgemeinschaften ist, wage ich keine Vermutungen zu äußern. In jedem Fall brauchen wir hierzu empirische Forschung.

3. Was sind die Ursachen?

Wenn wir nach den Ursachen für Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden fragen, muss eines zuerst gesagt werden, nämlich dass Ursachen nicht mit Verantwortung gleichzusetzen sind. Die Verantwortung für eine Tat liegt immer und ausschließlich bei der Person, die die Tat begangen hat, denn bei ihr, und nur bei ihr, liegt die Entscheidung, den Übergriff zu begehen. Wenn wir nach Ursachen fragen, fragen wir: Welche Umstände haben es TäterInnen ermöglicht, die Tat auch umzusetzen?

Ich vermute, dass unter anderem folgende Faktoren sexualisierte Gewalt gegen Frauen in Kirche und Orden begünstigen (es handelt sich um eine Kombination aus Faktoren, die wir aus Untersuchungen zu Gewalt durch Priester gegen Kinder und Gewalt von Männern gegen Frauen kennen):

1. **Risikofaktor: Abhängigkeit.** Eine Studie des BMFS⁶ zeigt, dass Frauen, die sich in erhöhter Abhängigkeit von Männern befinden ein erhöhtes Risiko haben, Gewalt durch diese Männer zu erfahren, genau wie – auf den ersten Blick paradox – Frauen, die ihren Männern bildungsmäßig überlegen sind. Ich stelle einmal die Vermutung auf, dass beides auf Ordensfrauen, aber auch auf

Frauen zutrifft, die in traditionell katholisch geprägtem Umfeld leben: Sie sind einerseits von Männern abhängig, weil Männern in diesen Kontexten wie selbstverständlich mehr Macht, Bildung und finanzielle Ressourcen zugestanden werden als Frauen. Andererseits bewirkt gerade dieses sozial vorgegebene Geschlechterverhältnis, dass manche Frauen materiell oder rechtlich von Männern abhängig sind, denen sie eigentlich intellektuell überlegen sind. Beides führt anscheinend dazu, dass Männer Frauen gegenüber gewalttätig werden.

Diese Dynamik der strukturellen Abhängigkeit und des gewaltsamen Vorgehens gegen intellektuell überlegene Frauen gibt es übrigens auch innerhalb rein weiblicher Ordensgemeinschaften. Oft sind es gerade starke Persönlichkeiten und intellektuell veranlagte (oder auf eine andere Weise als überlegen wahrgenommene, beispielsweise sehr hübsche oder auch sehr sympathische Ordensfrauen), die ein erhöhtes Risiko haben, Demütigung, Kontrolle und vielfältigen Formen von Gewalt seitens ihrer Oberinnen oder Mitschwestern zu erleben.

2. Risikofaktor: Männliches Dominanzverhalten. In derselben Studie zeigt sich, dass „sowohl Dominanz des männlichen Beziehungspartners als auch ungleiche bzw. traditionelle Aufgaben- und Rollenverteilungen im Haushalt mit dem Auftreten von Gewalt (...) assoziiert [sind].“⁷

Klerikalismus ist im Prinzip nichts anderes als eine sehr spezifische Form männlichen Dominanzverhaltens. Die ungleiche Aufgabenverteilung von Männern und Frauen in der Kirche durchzieht unsere Kirche auf allen Ebenen, in der Liturgie, in Gremien, an Kirchengerichten, in Ordinariaten und im Alltag. Sie zeigt sich im Pfarrhaus daran, wer einerseits Schlüssel und Konten verwaltet, und wer die Küche und das Bad putzt. Sie zeigt sich daran, wer bei der Messe die meiste Zeit am Altar und am Ambo steht und spricht, und wer die meiste Zeit schweigend in der Bank sitzt oder kniet. Sie zeigt sich nicht zuletzt daran, wessen Wohlbefinden und Ruf nahezu unbedingten institutionellen Schutz genießen, und wer in dem Wissen lebt, dass der eigene Ruf und das eigene Wohlbefinden im Zweifelsfall für die Institution geopfert werden.

3. Risikofaktor: Emotionale Bedürftigkeit. Aus Untersuchungen zu sexuellem Kindesmissbrauch wissen wir, dass Täter leichtes Spiel bei solchen Kindern haben, die viel sich selbst überlassen sind und ein unerfülltes Bedürfnis nach Wärme und Geborgenheit haben.⁸ Ich vermute, dass das, wenn auch auf andere Weise, auch auf Erwachsene zutrifft. Viele Ordensfrauen, aber auch Frauen, die einen katholischen Seelsorger aufsuchen, befinden sich in einem solchen Zustand emotionaler Bedürftigkeit, der dann entsprechend von einem Täter oder einer Täterin ausgenutzt werden kann – oft auch ohne, dass den Frauen im ersten Moment bewusst wird, dass sie ausgenutzt werden. Leider gilt für Seelsorgebeziehungen nicht, was für professionelle Beziehungen etwa im therapeutischen Bereich gilt, nämlich der § 174c StGB,

demzufolge die Ausnutzung einer solchen Bedürftigkeit einer sich in Behandlung begebenden Person durch eine sexuelle Beziehung eine Verletzung professioneller Standards darstellt, die dann dementsprechend auch strafbar ist. Viele Betroffene begreifen nicht oder erst viel zu spät was geschehen ist und haben dann kaum eine Chance auf eine vernünftige Aufarbeitung des Geschehenen. Nicht wenige bleiben in einer emotionalen Abhängigkeit von ihrem Täter oder ihrer Täterin gefangen.

4. Risikofaktor: Vorherige Missbrauchserfahrungen. Besonders anfällig für Übergriffe sind Menschen, die ihre eigenen Grenzen nicht spüren und verteidigen können, weil sie bereits in der Vergangenheit missbraucht worden sind oder auch weil sie emotional vernachlässigt worden sind und so „gelernt“ haben, dass ihre Wünsche und Bedürfnisse nicht so wichtig sind und dass andere sich über sie hinwegsetzen dürfen und sie sich unterordnen müssen. Von Frauen, die schon als Kinder missbraucht wurden, und dann als Erwachsene, ob im Orden oder außerhalb, erneut missbraucht werden, habe ich schon gesprochen. An dieser Stelle möchte ich noch auf einen anderen wichtigen Punkt hinweisen: Ordensfrauen, aber auch Ehefrauen und Mütter, werden manchmal in ihrem Umfeld unter Berufung auf katholische Moral oder Frömmigkeit regelrecht dazu ermutigt, auf die Verteidigung persönlicher Grenzen zu verzichten. Manche Vorstellung von „ehelicher Treue“, von „Mutterschaft“ oder von der „vollkommenen Hingabe in der engeren Nachfolge Christi“ hat hier eine gefährliche Schlagseite. Daher brauchen wir dringend gesunde und vernünftige Ideale und Modelle selbstbestimmten erwachsenen Frauseins in Kirche, Ehe, Mutterschaft und Orden, die weibliches Leiden und weibliche Abhängigkeit nicht idealisieren, sondern die es Frauen möglich machen, Grenzen zu ziehen und eigene Anliegen und Bedürfnisse auf Augenhöhe mit Männern in den innerkirchlichen Diskurs einzubringen. Sodass kirchliche Entscheidungsträger nicht mehr über unsere Köpfe hinweg Beschlüsse fassen können, die uns betreffen.

4. Wie gehen die Frauen damit um?

Ich möchte diese Frage: Wie gehen betroffene Frauen mit Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Kirche um, in zwei Fragen aufteilen: Was tun betroffene Frauen? Und: Was fühlen betroffene Frauen?

Was tun sie? Gar nicht so wenige Frauen zeigen ihre Täter an – oder versuchen das. Denn das ist gar nicht so leicht, wie es sich anhört. Manche Übergriffe sind strafrechtlich überhaupt nicht fassbar. Denken Sie an den Priester, der im Beichtstuhl nach dem nächsten Kind fragt. Oder denken sie auch an den, der die Frau im pastoralen Gespräch dazu ermutigt, sich von ihm intim

berühren zu lassen. Oder denken sie an den, der die Frau, die er geistlich begleitet, als Haushälterin anstellt. Oder denken sie an die Oberin, die die Schwester im Kindergarten dazu nötigen möchte, auf emotionale Distanz zu den Kindern zu gehen. Alle diese Fälle stellen nach dem StGB keine Straftat dar, eben weil für seelsorgliche Beziehungen nicht dieselben Maßstäbe gelten wie für therapeutische und weil subtilere Formen von Gewalt, wie etwa geistlicher oder emotionaler Missbrauch für das StGB gar nicht greifbar sind. Aber selbst bei strafrechtlich eindeutig relevanten Übergriffen wie einer Vergewaltigung besteht in den allermeisten Fällen, auch in solchen, die für den Laien eindeutig sind, kaum Chance auf eine Verurteilung. Weniger als 10% der Anzeigen wegen Vergewaltigung führen zu einer Verurteilung.⁹

Wenn Frauen, die sexuelle Übergriffe oder geistlichen Missbrauch in der Kirche erlebt haben, sich an die Kirche wenden, ist auch das gar nicht so einfach, denn: Wer ist zuständig? Leider hören betroffene Frauen von verschiedenen Personen in der Kirche immer wieder: Es tut mir leid, dafür bin ich nicht zuständig. Präventionsbeauftragte sagen beispielsweise, sie seien ja nur für Kinder zuständig, Generalvikare und Bischöfe antworten ausweichend oder pastoral („Ich bete für Sie“) oder sie verweisen auf die jeweiligen Ordensoberen und die antworten nicht oder stellen sich gleich schützend vor den oder die Beschuldigten... Manchmal ist es schlimmer, dann erleben betroffene Frauen, dass sie für übergeschnappt und unglaublich gehalten werden, dass man sie einschüchtert oder ihnen eine Agenda unterstellt. Manchmal erfahren TäterInnen, dass jemand sich über sie beschwert hat, und verleumden dann ihrerseits die Betroffene. Die meisten betroffenen Frauen, beinahe alle, die ich kenne, haben an diesem Punkt nolens volens beschlossen, den Versuch einer Anzeige nicht weiter zu verfolgen.

Viele Frauen handeln von vorneherein anders. Sie zeigen ihre Täter nicht an. Auch dafür gibt es verschiedene Gründe. Manche Frauen glauben, was sie erlebt haben, sei gar nicht so schlimm. Sie haben das Gefühl, sie hätten kein Recht sich zu beschweren, denn anderen gehe es ja viel schlechter. Nicht wenige glauben auch, vermeintlich „leichtere Formen“ von Gewalt, wie etwas geistlicher Missbrauch oder Ausbeutung wären eben „normal“ im Leben einer Frau und eigentlich müssten sie da mitmachen. Ordensfrauen beispielsweise denken: „Die Gründerin hat auch ohne Ausbildung rund um die Uhr gearbeitet und ist dabei heilig geworden. Nichts anderes verlangt meine Oberin von mir. Wie sollte ich mich da empören?“ Kurz: Manche betroffene Frauen denken, wenn sie sich wehrten, wenn sie Grenzen ziehen, wären sie schlechte Mütter oder Ordensfrauen.

Manche Frauen haben zwar verstanden, dass sie Gewalt erlebt haben, haben aber Angst. Sie fürchten sich vor eben jenen Strategien des Victimblaming, die ich vorhin nur angedeutet habe. Dass es über sie auf einmal heißt: Die ist doch durchgeknallt, die hat doch psychische Probleme.

Oder dass man ihr unterstellt, sie greife die Kirche an, sie verleumde einen hochverdienten viel geachteten Seelsorger. Oder dass man munkelt, wahrscheinlich stecke etwas ganz anderes dahinter, sie wollte Aufmerksamkeit oder Geld oder was auch immer. – Frauen wissen, dass ihnen das passieren kann, wenn sie ihre Täter anzeigen und wenn sie über erlebte Gewalt sprechen. Deswegen sagen sie lieber nichts. Sie spüren instinktiv, dass sie nicht die Kraft haben, solche Diffamierungen auszuhalten.

Dazu kommt bei vielen Frauen, dass sie für die Kirche arbeiten und fürchten, ihren Job zu verlieren oder zumindest Schwierigkeiten am Arbeitsplatz zu bekommen, mit der Kirche als Arbeitgeber, aber auch mit Vorgesetzten und Kolleginnen. Ordensfrauen fürchten, in ihren Gemeinschaften isoliert oder von Oberinnen noch mehr unter Druck gesetzt, wenn nicht gar zum Austritt genötigt zu werden. Alle Betroffenen leiden darunter, nicht absehen zu können, welche Konsequenzen eine Anzeige oder eine öffentliche Wortmeldung über die erlebte Gewalt für ihr Leben haben wird, für ihren Beruf, ihre Gemeinschaft, ihre Partnerschaft, ihre Familie, ihre Kinder...

Andere Frauen können einfach nicht. Eine Frau, die massive sexualisierte Gewalt durch einen Priester erlebt hat, und die ich hierher eingeladen habe, schrieb mir: „Ich würde eigentlich sehr gerne an die Tagung kommen! Leider ist es aber so, (...) Ich bin erst seit einer Woche wieder aus der Klinik raus und intensiv auf der Suche nach einem Platz in einer Traumastation. (...)

Nächsten Mittwoch schaue ich noch in einer dritten Klinik vorbei und hoffe sehr, dass es dort einen guten Platz für mich geben darf. Sonst bin ich dann langsam aber sicher mit meinem Latein am Ende...“ Manche Frauen haben durch die erlebte Gewalt solche Einbußen in ihrer psychischen Gesundheit erlitten, dass sie gar nicht in der Lage sind, die Kraft aufzubringen, die es für eine Anzeige oder eine öffentliche Äußerung braucht. Sie sind einfach nur mit Überleben beschäftigt.

Was fühlen die Frauen? Bei allen Betroffenen, die ich kennengelernt habe, ist das erste und anfangs dominante Gefühl Scham. Viele kämpfen mit Scham. Manche glauben tatsächlich, dass es alles ihre Schuld war oder zumindest ihre Mitschuld. Denn sie haben das im Kopf, was der Täter oder die Täterin ihnen erzählt hat. Und die Täter sagen nie: Ich missbrauche dich jetzt oder ich vergewaltige dich jetzt oder ich erniedrige dich jetzt. Sondern sie sagen, manchmal ausdrücklich, oft nonverbal: Ich bin enttäuscht von dir. Schade, dass du nicht so funktionierst, wie ich das möchte. Du willst das doch auch. Du brauchst das. Sie sagen: Vertrau mir. Ich liebe dich. Oder: Ich brauche dich, du musst für mich da sein, sonst gehe ich zugrunde. Oder: Ich tue das, weil Gott es mir erlaubt, und es ist eine Gnade für dich. Oder: Weil du das oder das getan hast konnte ich nicht anders...

Die Worte der TäterInnen werden die Betroffenen nur sehr schwer wieder los – und sie sorgen dafür, dass sie die Gewalt, die vom Täter oder von der Täterin ausgegangen ist, nicht so klar und eindeutig als solche benennen können, dass sie sich schämen, dass sie sich schuldig fühlen und ihre TäterInnen manchmal sogar noch in Schutz nehmen.

Manche schämen sich auch einfach, weil sie in einem Umfeld leben, in dem Sexualität ein großes Tabu ist und Vorstellungen von der untergeordneten Stellung von Frauen die Norm sind. Das gilt vor allem, aber nicht nur, für Ordensfrauen. Betroffen sind auch Frauen, die bestimmten Generationen oder Milieus angehören, in denen Frauen selbstverständlich weniger gelten als Männer und in denen es kein offenes Sprechen und kein breites Wissen über Sexualität gibt. In solchen Milieus gelten oft gerade auch Priester und Ordensoberinnen als unantastbar.

Manche Frauen schämen sich schließlich auch, weil sie nicht schwach sein wollen. Sie haben das Gefühl: Wenn ich darüber jetzt rede, sieht man uns Frauen – gerade auch uns Ordensfrauen – wieder nur als Opfer, dabei kämpfen wir doch schon so lange darum, endlich als selbstbewusste Persönlichkeiten wahrgenommen zu werden. Also sind sie sehr tapfer, also schweigen sie über das, was ihnen angetan worden ist, um ein anderes Bild von sich und den Frauen um sich herum zu zeigen.

Viele Betroffene fühlen auch Hilflosigkeit. Sie haben erlebt, dass niemand für sie zuständig ist, dass das, was sie erlebt haben, niemanden zu interessieren und ernsthaft zu bekümmern scheint. Sie erleben, dass ihre Täter ungestraft weiter machen, befördert und geachtet werden – und dass sie als Nestbeschmutzerinnen gelten, wenn nicht gar als völlig durchgeknallt.

Hin und wieder – und mir scheint immer öfter – begegnet mir aber auch Wut. Immer wenn ich auf Frauen treffe, die wütend sind, freue ich mich. Denn diese Wut speist sich aus zweierlei: 1. Aus dem Bewusstsein darüber, dass das Erlebte Gewalt und nicht gerechtfertigt war, und 2. aus dem Gefühl, dass es etwas gibt, was man dagegen tun kann. Diese Frauen können wütend sein, weil sie andere um sich herum haben, die sie unterstützen. Es sind Frauen, die im Gefühl einer gerade wieder neu aufbrechenden Solidarität unter Katholikinnen wieder Kraft haben, sich zu empören über das, was ihnen angetan worden ist – oder was anderen angetan worden ist.

5. Wie geht die Kirche damit um?

So weit ich das sehen kann, geht die Kirche mit Gewalt gegen Frauen in der Kirche genauso um wie mit Gewalt gegen Minderjährige in der Kirche. – Mit dem Unterschied, dass wir beim

Kindesmissbrauch ca. drei Jahrzehnte weiter sind. Und auch dort sind wir ja noch längst nicht fertig.

Das heißt, die Kirche steht im Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Frauen ganz am Anfang. Sie steht genau an dem Punkt, an dem überhaupt erst einmal zur Kenntnis genommen wird, dass es solche Fälle gibt. Einige Bischöfe, allen voran der Papst, sagen, es wäre ein wichtiges Thema und man müsste mehr tun, während sie selbst gleichzeitig offenbar nichts tun. Bezeichnend war diesbezüglich die Aussage des Papstes auf seinem Rückflug aus Abu Dhabi im Februar, als er sagte die Kirche müsste mehr gegen sexualisierte Gewalt gegen Ordensfrauen tun.¹⁰ Ob und was er in dieser Sache nun tatsächlich konkret unternimmt oder vorhat, hat er – zumindest meiner Kenntnis nach – seitdem noch nicht geäußert.

Zugleich erleben Frauen immer noch, was auch Kindesmissbrauchsopfer vor Jahrzehnten erleben mussten: Verleumdung, subtile Drohungen, ein Klima des Misstrauens und der Unterstellungen. Im Unterscheid zu Kindesmissbrauchsopfern haben sie zusätzlich mit der gesellschaftlich immer noch verankerten Vorstellung zu kämpfen, erwachsene Frauen müssten sich doch wehren können. Auf der anderen Seite kämpfen sie mit klischeebeladenen Vorstellungen vom Ehe- oder Ordensleben, die darauf hinauslaufen, dass ein gewisses Maß an Abhängigkeit, Erniedrigung und Ausbeutung irgendwie dazugehöre und die Frauen, die das nicht hinnehmen wollten, nun mal nicht hätten heiraten oder in einen Orden eintreten sollen. – Und sie sehen sich mit einer Kirche konfrontiert, in der niemand für solche Fälle zuständig zu sein scheint. Sie erleben, mit einem Wort: Ausgrenzung. Einige erleben sogar ein aggressives Vorgehen ihrer Täter gegen sie.

6. Was können wir tun?

Was braucht es, damit Gewalt gegen Frauen in der Kirche aufgearbeitet und beendet wird? Ich glaube, es sind vor allem drei Punkte an denen wir ansetzen müssen.

1. Aufklärung. Wir müssen mehr Wissen. Nur wenn wir wissen, wie viele Fälle es tatsächlich gibt, und wenn Fälle und Zahlen auch öffentlich bekannt sind, entsteht überhaupt so etwas wie Handlungsdruck. Und erst wenn wir dieses Wissen haben, können gute, passende Lösungen entworfen werden.

Am einfachsten wäre es, wenn alle betroffenen Frauen sich gleichzeitig zu Wort melden würden. Stellen Sie sich vor, alleine diejenigen betroffenen Frauen, die aktuell für die Kirche arbeiten und von Gewalt in der Kirche betroffen sind, würden geschlossen mit ihren Geschichten an die Öffentlichkeit gehen. Der Druck wäre immens und er würde seine Wirkung nicht verfehlen,

denn es sind viele. Dagegen spricht allerdings ein mir persönlich sehr wichtiges Prinzip: Opfer müssen gar nichts. Daraus, Opfer eines Gewaltaktes geworden zu sein, folgen keine spezifischen moralischen Pflichten für die von dieser Gewalt Betroffenen, auch nicht die Pflicht die erlebte Gewalt anzuzeigen oder sich als Opfer zu outen. Das ist wichtig, denn viele Betroffene können einfach nicht reden. Viele würden einen zu hohen Preis bezahlen. Die Angst davor, mit dem eigenen Namen und Gesicht und der eigenen Geschichte in der Öffentlichkeit zu stehen, ist viel zu groß. Das gilt es zu respektieren.

Daher scheint es besser, Betroffenen vorerst die Möglichkeit zu geben, ihre Geschichten vertraulich zu melden, ähnlich wie das beim Hilfetelefon für Betroffene von Kindesmissbrauch möglich war. Ein ähnliches Projekt ist derzeit schon in Planung. Wichtig ist dabei: An erster Stelle steht die Hilfe für die Betroffenen und ihre persönlichen Wünsche und Bedürfnisse. Die Erhebung von anonymisierten Daten findet nur dann statt, wenn Betroffene sich dazu bereit erklären. Mit diesen Daten gilt es dann erneut an die Öffentlichkeit zu gehen, um anderen Betroffenen zu signalisieren: Du bist nicht die Einzige. Du kannst darüber reden. Und um der Öffentlichkeit und den Verantwortlichen in der Kirche klar zu machen, dass es hier ein echtes Problem gibt, das angegangen werden muss.

Zugleich müssen wir uns bewusst sein, dass wir beim Thema Gewalt gegen Frauen in der Kirche mit weniger Druck aus der Öffentlichkeit zu rechnen ist als das beim Kindesmissbrauch der Fall war. Der Druck muss hier aus der Kirche selbst heraus entstehen.

2. Solidarität/Anwaltschaft. Weil viele betroffene Frauen Angst vor institutioneller und sozialer Ausgrenzung haben, ist Solidarität entscheidend. Betroffene sollen nicht alleine für sich kämpfen müssen, sondern sie sollen in der Kirche FürsprecherInnen haben, die selbst nicht betroffen sind, die aber innerhalb der Kirche als Anwälte und Anwältinnen der betroffenen Frauen eintreten, ihre Ausgrenzung verhindern und an ihrer Stelle Aufarbeitung und Prävention anmahnen.

3. Aufarbeitung und Prävention. Wichtig ist an erster Stelle der systematischen Benachteiligung von Frauen in der Kirche entgegenzutreten und wo immer möglich zu verhindern, dass Frauen Männern gegenüber, grundsätzlich nachrangig behandelt werden oder gar in eine mehrdimensionale (pastoral, finanziell, emotional...) Abhängigkeit von ihnen geraten. In pastoralen Kontexten, vor allem da, wo Seelsorge für verletzte Erwachsene stattfindet, müssen Schutzkonzepte und Kontrollinstanzen entwickelt werden, ähnlich wie wir das beim Kindesmissbrauch mittlerweile haben.

Schließlich müssen Fälle aus der Vergangenheit aufgearbeitet werden. Betroffene Frauen müssen die Hilfen bekommen, die sie brauchen, Täter und Täterinnen müssen zur Verantwortung

gezogen werden. Eine unabhängige, sorgfältige Ursachenforschung muss als Grundlage für die Entwicklung guter Präventionsstrategien dienen. Dabei dürfen auch und gerade theologische und kirchenrechtliche Konsequenzen nicht von vorneherein ausgeklammert werden.

Fazit

Das Wichtigste von allem ist, dass wir überhaupt über Gewalt gegen Frauen in der Kirche reden. Denn indem wir das an diesen beiden Tagen tun, setzen wir die genannten drei Punkte bereits um: Wir teilen Wissen, wir verhalten uns einander gegenüber und gegenüber betroffenen Frauen solidarisch – und tun das im Übrigen unter dem Logo kirchlicher Einrichtungen wie der DOK und der DBK – und wir setzen damit anfanghafte Schritte der Aufarbeitung und der Prävention. Lassen Sie uns hier damit beginnen und diese historischen Tage zum Beginn eines anhaltenden historischen Prozesses werden, sodass wir in einigen Jahren zurückschauen können, glücklich darüber, vieles zum Besseren verändert zu haben.

¹ Patsy McCarry, The Irish woman who exposed abuse of nuns by priests 25 years ago, in The Irish Times, 10 Feb 2019: <https://www.irishtimes.com/news/social-affairs/religion-and-beliefs/the-irish-woman-who-exposed-abuse-of-nuns-by-priests-25-years-ago-1.3788555>

² Chibnall et al werten solche Fälle als „Verletzung der Berufsethik (...) Sie liegt vor, wenn eine Person in einer professionellen Verantwortungsposition die Abhängigkeit und Verwundbarkeit einer ihr anvertrauten Person ausnutzt. (...) Es ist immer die Aufgabe des Verantwortlichen, sexuelles Verhalten in diesen Beziehungen zu vermeiden, weil: (a) es eine Verletzung der Professionalität darstellt; (b) es sich um einen Missbrauch von Autorität und Macht handelt; (c) Verwundbarkeit und Abhängigkeit einer schwächeren Person ausgenutzt werden; und (d) eine sinnvolle Zustimmung unmöglich ist, da die Zustimmung zu sexuellen Handlungen nur in einer Atmosphäre der Gegenseitigkeit und Gleichheit erfolgen kann.“ John T. Chibnall, Ann Wolf, und Paul N. Duckro. A National Survey of the Sexual Trauma Experiences of Catholic Nuns. Review of Religious Research, 1998, 142-167, 144.

³ https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2014-vaw-survey-at-a-glance-oct14_de.pdf

⁴ John T. Chibnall, Ann Wolf and Paul N. Duckro, A National Survey of the Sexual Trauma Experiences of Catholic Nuns, in: Review of Religious Research Vol. 40, No. 2 (Dec., 1998), pp. 142-167.

⁵ https://natcath.org/NCR_Online/archives2/2001a/031601/031601a.htm

⁶ <https://www.bmfsfj.de/blob/93970/957833aeafeaf612d9806caf1d147416b/gewalt-paarbeziehungen-data.pdf>

⁷ <https://www.bmfsfj.de/blob/93970/957833aeafeaf612d9806caf1d147416b/gewalt-paarbeziehungen-data.pdf> S. 40.

⁸ <https://www.hilfeportal-missbrauch.de/informationen/uebersicht-sexueller-missbrauch/wie-kommt-es-dazu.html>

⁹ <https://www.frauen-gegen-gewalt.de/de/zahlen-und-fakten-zum-plakat-vergewaltigung-verurteilen.html> und <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-04/studie-vergewaltigung-anzeige-verurteilung>

¹⁰ „Asked about these developments on Tuesday, Francis said that it was a continuing problem and that the Vatican was working on the issue. Some priests, he said, have been suspended. ‚Should more be done? Yes,‘ Francis said. ‚Do we have the will? Yes. But it is a path that we have already begun.‘“ <https://www.nytimes.com/2019/02/05/world/europe/pope-nuns-sexual-abuse.html>